

Mütter ihre Söhne verhätscheln, die dann als Taugenichtse enden und zuerst das Geld ihrer Mütter und später das ihrer Ehefrauen verschwenden.

Ich beobachte das auch ständig bei jungen Leuten, denen ich in der Schule begegne. Es sind helle Köpfe, durchaus vielversprechend, aber ich finde, Stipendien sind fast immer besser bei weiblichen Bewerbern aufgehoben. Sie werden rechtzeitig fertig, erreichen guten Noten und nutzen ihre Stipendien auf gescheite Weise. Manchmal haben sie am Ende sogar noch Geld übrig, um es mit ihren Verwandten zu teilen.

Männliche Stipendiaten sind da anders. Das zusätzliche Geld korrumpiert sie oft. Es geht für Handys oder eine »gute Zeit« drauf, und das bedeutet schlechte Noten und verspätete Examina. Entgegen der gängigen Meinung sind es eher die männlichen Stipendiaten, die dazu neigen, die Schule zu verlassen, um zu heiraten.

All das sollte uns angesichts unserer Geschlechternormen nicht überraschen. Es ist schon erstaunlich, wie sie die Vertreter des männlichen Geschlechts in einer Weise bestimmen, die diese später unweigerlich »kostspielig« macht. Lassen Sie mich ein einfaches Beispiel geben: Ich habe herausgefunden, dass einigen der fähigeren männlichen Stipendiaten das Geld ausging — nicht weil sie sich mit irgendeiner Clique herumtrieben, sondern ganz einfach weil sie öfter auswärts aßen. Sie haben niemals kochen gelernt, weil ihre Mütter denken, kochen sei Aufgabe der Mädchen. Weil die Jungen von den Hausarbeiten befreit sind, zum Beispiel vom Einkauf auf dem Markt, lernen sie auch nicht, mit Haushaltsgeld umzugehen.

Es gibt Mädchen, die sich ihre eigene Mahlzeit zubereiten, ja sogar ihr eigenes Wasser mit zur Schule bringen. Die Jungen dagegen kaufen sich einen Hamburger und eine große Flasche Coca Cola. Mädchen verlassen das Haus und gehen direkt zur Schule. Jungen kaufen vorher noch einen Hamburger, eine Cola, Zigaretten und vielleicht auch noch ein preiswertes T-Shirt. Von Mädchen erwarten wir zu oft, dass sie Nein sagen — und von Jungen fast nie. ●

Übersetzung: Klaus Schmidt

Fünf von zehn Frauen erleiden Gewalt

Fünf von zehn Frauen in Metro Manila sind sexuellen Belästigungen ausgesetzt. Aber viele von ihnen betrachten das nicht als eine Verletzung ihrer Rechte. Dies ist das Ergebnis einer Untersuchung, die kürzlich vom *Center für Women's Resources* (CWR), einer Forschungs- und Bildungs-Einrichtung für Frauen, durchgeführt wurde.

CWR befragte 1.000 Frauen aus zufällig ausgewählten Gemeindebezirken, Schulen und Büros. Laut CWR zeigt das Untersuchungsergebnis, dass die häufigste Art der Gewalt gegen Frauen sexuelle Belästigung und Schikane sind. Die befragten Frauen aus der Arbeiterschaft, dem öffentlichen Dienst und dem akademischen Bereich gaben an, dass sexuelle Belästigung wie Pfeifen, anzügliche Scherze und unverschämtes Anstarren am Arbeitsplatz üblich seien. Bei Frauen aus ländlichen Gemeinden seien Frauen- und Mädchenhandel, Prostitution sowie üble Witze und Blicke die am meisten verbreiteten Formen sexueller Gewalt.

»Aber während die schlimmsten Formen erlittener Gewalt den Frauen bewusst sind, betrachten überraschenderweise nur wenige sexuelle Belästigung als Form der Gewalt,« erklärt Gertrudes Ranjo-Libang, Vorsitzende des CWR.

Sie stellte fest, dass 89 Prozent der Befragten Vergewaltigung, Verprügeln von Ehefrauen oder Partnerinnen, Inzest und Frauenhandel — in der Tat massive Gewalt — als einzige Formen der Gewalt ansahen. Viele der Befragten, die sexuelle Belästigungen erfahren hatten, sahen diese jedoch nicht als Form der Gewalt an. »Allerdings zeigen ihre Antworten, dass dies die häufigste und alltäglichs-te Erfahrung der Befragten selbst ist«, bemerkte Ranjo-Libang. Dies führt sie auf zwei Faktoren zurück: »Erstens sind Frauen aufgrund

des vorherrschenden aggressiven sexuellen Verhaltens schon so unempfindlich geworden, dass viele von ihnen ihre längst verletzten Frauenrechte gar nicht mehr wahrnehmen. Besonders sexuelle Belästigungen nehmen sie als weltweit gegeben oder auch als Teil der philippinischen Macho-Kultur hin. Es gab unter den Befragten sogar solche, für die Frauen, die sexuelle Belästigungen als Gewalt gegen Frauen bezeichnen, nichts weiter als *suplada* (hochnäsig), bössartig und engstirnig sind.« Der zweite Faktor — so Ranjo-Libang — ist die schwache Reaktion von Polizei und Regierung auf Fälle von Gewalt gegen Frauen.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen, dass 35 Prozent der Frauen, die sexuelle Belästigungen erfahren haben oder entsprechende Frauen kennen, Trost oder Rat bei Freund/innen suchen, während 31 Prozent ihre Familien um Hilfe bitten. Nur 16 Prozent wenden sich hilfesuchend an offizielle Stellen. Eine noch kleinere Zahl — 13 Prozent — geht zur Polizei. »Frauen finden es ermüdend, um ihre Rechte zu kämpfen,« stellte Ranjo-Libang fest. »Es gibt verschiedene Schlupflöcher in unserem Rechtssystem. Keine geringere als Präsidentin Arroyo hat darauf hingewiesen; als ihre eigene Tochter den Mann, der sie belästigt hatte, angeklagt hat und zwei Jahre auf ein Urteil warten musste.« ●

Übersetzung: Klaus Schmidt

Die Untersuchung wurde vom 16. September bis 12. Oktober 2002 durchgeführt. (Quelle: *Bulatlat.Com*)